explicatives, rédigées en latin, visent surtout à dégager la portée historique des documents, ou leur intérêt au point de vue des antiquités romaines, publiques et religieuses. Telles qu'on pouvait les attendre de la plume du Maître des études d'épigraphie latine en Italie, ces notes sont à la fois sobres et substantielles : sans être trop nombreuses, ni particulièrement longues, elles ne laissent rien à désirer sous le rapport de l'information et de la précision. Quant au choix des documents eux-mêmes, ce qu'il convient de signaler tout d'abord, c'est le fait que M. Degrassi ne s'est pas contenté d'opérer un tri dans les matériaux offerts par le CIL I^2 ou par Dessau, mais qu'il a fait entrer dans sa sylloge nombre d'inscriptions nouvelles, telles les dédicaces provenant du temple de Feronia publiées par R. Bloch et I. Foti en 1950, ou bien une importante pièce de la Collection Froehner éditée en 1952 par M. Lejeune.

Le classement des documents est judicieux. L'ouvrage dans son ensemble étant conçu en deux fascicules, on trouve dans le premier, outre les *inscriptiones antiquissimae* (allant du VIIe au IVe siècles) et les Fastes et le Calendrier d'Antium, déjà mentionnés, les chapitres : *numina et sacerdotes* (de beaucoup le plus richement représenté), *magistratus Romani eorumque familiae* (second par ordre d'importance), *lapides miliarii*, *locationes viarum* (une vingtaine de pièces), *termini et milites* (trente-neuf pièces en tout), en attendant de lire dans le second, qu'on nous promet pour un avenir très proche, des lois sacrées, des *senatus consulta*, des édits, des traités, des textes concernant les magistrats municipaux et les *collegia*, et bien d'autres encore, sans oublier les *tabellae defixionum* et l'*instrumentum*. On pourra regretter (et je le regrette pour mon compte) que M. Degrassi n'ait pas jugé nécessaire d'inclure dans sa collection ni lois, ni plébiscites, ni statuts municipaux. La justification de cette exclusion (« *ut quae multis et optimis libris vulgatae sint et a iuris studiosis plerumque pervolvantur* ») ne me paraît pas convaincante, un avantage non négligeable des recueils comme le sien étant précisément celui de dispenser le lecteur de chercher sa documentation dans trop d'ouvrages différents.

Un mot encore sur les lemmes, qui présentent l'intérêt d'offrir un maximum de renseignements en un minimum d'espace. Elles dépassent rarement quelques lignes, mais rien d'essentiel n'y manque, depuis le lieu de la découverte et les particularités paléographiques de chaque pièce, jusqu'aux dimensions et à la nature des pierres utilisées. C'est dire avec quel soin et quelle compétence a été préparé ce recueil ; c'est dire aussi qu'il faut savoir gré à l'éminent auteur pour un ouvrage qui rendra de grands services à tout le monde, et plus particulièrement à l'enseignement de l'épigraphie latine dans les universités.

D. M. PIPPIDI

J. WERNER, *Beiträge zur Archäologie des Attilareiches*, München, 1956. A) Textteil, 138 S. ; B) Tafelteil, 75 Tafeln («Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil. hist. Klasse», Abhandlungen. Neue Folge, Heft 38 A-B).

Das Vordringen der Hunnen nach Europa, das in der Errichtung des Attilareiches in Ungarn gipfelt und gleichzeitig seinen Abschluß findet, beschäftigt seit einigen Jahrzehnten in zunehmendem Maße auch die archäologische Forschung. Ein so komplexes, raumweites Gebilde wie das Attilareich warf für die Abgrenzung und Ausdeutung der in Betracht kommenden Bodenfunde, auch eine Reihe methodischer Fragen auf, da das einschlägige Sachgut nur in seltenen Fällen unmittelbar, auch in ethnischem Sinne, den Hunnen zuzuweisen war. Schrittweise konnten, seit zuerst die hohen gegossenen Bronzekessel als kennzeichnende, hunnische Leitform erkannt worden waren, Umfang und Zusammensetzung dieser reiternomadischen Kulturgruppe geklärt werden, vor allem durch Untersuchungen sowjetrussischer und ungarischer Forscher. Die vorliegende Arbeit von J. Werner bedeutet nun in dieser Hinsicht einen vorläufigen Abschluß, da nach ihrem Erscheinen für längere Zeit kaum wesentliche neue Erkenntnisse zu diesem Fragengebiet ermittelt werden dürften.

Auch eine eingehende referierende Stellungnahme kann den reichen Inhalt dieses Buches nicht ausschöpfen und seinem Gedankenreichtum und der Neuheit und Weite der eröffneten Ausblicke gerecht werden. Mit überlegener Sachkenntnis, aber mit Vorsicht und Zurückhaltung und eben deswegen in seinen Ergebnissen überzeugend, verfolgt der Verfasser jede Fundgruppe in ihren Zusammenhängen erschöpfend über ein riesiges Gebiet. Dabei läßt sich zeitlich und räumlich ein Gefälle der Erscheinungen von Ost nach West feststellen, das für gewöhnlich um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Mitteleuropa endet und damit den Zusammenhang mit dem hunnischen Machtbereich unter Beweis stellt.

Der glücklich gewählte Titel vermeidet eine ethnische Bindung des Materials an die Hunnen und

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

verlagert den Schwerpunkt von der Erkenntnis schwer greifbarer ethnischer Zusammenhänge auf das Erfassen jenes reiternomadischen Kulturkomplexes, der in der Zeit und im Raume des Attilareiches seinen klarsten Ausdruck findet. Einen Fortschritt bildet gegenüber früheren Untersuchungen, wo für gewöhnlich vom mitteleuropäischen Material ausgehend östliche Analogien herangezogen werden, die methodisch einwandfreie Behandlung der Fundgruppen an Hand von Fundlisten und Verbreitungskarten, wodurch Ursprung und Ausbreitung dieser Kulturgruppe faßbar werden und in ihrer zeitlichen und räumlichen Aufeinanderfolge überprüft werden können. Für diese Zusammenschau eurasiatischer Fundzusammenhänge, die ein Gebiet von Korea über Zentralasien bis an die Wolga und über die Donauländer bis in das Rheintal umfassen, ist die geradezu staunenswerte Beherrschung der Literatur hervorzuheben, wobei auch die entferntesten Fundmaterialien herangezogen werden. Besonders zu unterstreichen ist die für dieses Fragengebiet unerläßliche, umfassende und gründliche Verwertung der sowjetischen Fachliteratur.

Der in den Rahmen der Untersuchung einbezogene Formenkreis ist gegenüber früheren Arbeiten gleichfalls stark erweitert. Außer den auch bisher behandelten Fundgruppen, wie Bronzekessel, Reflexbogen, Zaumzeug, Schuhschnallen, Goldbelag, Schuppenmuster, werden eine Reihe neuer, kennzeichnender reiternomadischer Fundtypen ermittelt. Die Behandlung der Schwertformen, der magischen Schwertanhänger, die Beschreibung von Sattel, Zaumzeug und Reitpeitsche, der Diademe u.a. gestatten ein zusammenfassendes Bild der reiternomadischen Bewaffnung und Tracht zu zeichnen. Neu ist auch die Einbeziehung der Schädeldeformation und der runden Metallspiegel in den Kreis der Untersuchung und gerade an diesen beiden Beispielen kann die Kongruenz archäologischer Erscheinungen in ihrer Abhängigkeit vom Attilareich überzeugend aufgezeigt werden. Die Häufung dieser beiden Fundgruppen zusammen mit Reflexbogen und Hunnenkessel in den Kastellen entlang der römischen Donaugrenze von Wien bis an die Altmündung tritt dabei besonders klar in Erscheinung. Sogar in das schwierige, anscheinend unzugängliche Gebiet der schamanistischen, religiösen Vorstellungswelt der hunnischen Reiterkrieger gelingt es dem Verfasser einzudringen. In Verbindung mit dem «Adlerbaum» wird auf die überragende Bedeutung des Adlers im magischen Weltbild der Attilazeit hingewiesen und dabei einleuchtend auch das vorwiegend an Schwertern und Sattel verwendete «Schuppenmuster» als Nachahmung des Adlergefieders erklärt.

Wenn der archäologische Fundstoff auch nur mit Vorbehalt zur Klärung und Ergänzung der politischen Geschichte des Attilareiches herangezogen wird, so ermöglicht er doch auch historische Rückschlüsse und vertieft den Einblick in die Gestaltung und Zusammenhänge der einmaligen Machtzusammenballung des Hunnenreiches. So zeigen die Funde von Bennisch, Höckricht und Jakuszowice ein Ausgreifen des hunnischen Machtbereiches nach Norden über die Karpaten. Die Häufung reiternomadischer Funde im ungarischen Raum belegt auch archäologisch den aus den Quellen zu erschließenden hunnischen Machtmittelpunkt in Ungarn. Das hunnisch-burgundische Verhältnis, wie es sich in der Überlieferung der Quellen und der Nibelungensage spiegelt, kann archäologisch auch in der Verbreitung der Schädeldeformation und in den Funden von Altlußheim und Wolfsheim mit einer sassanidischen Goldschmiedearbeit und einem persischen Schwertquerstück aus Lapislazuli verfolgt werden. Umgekehrt bieten Bernsteinperlen an der Wolga und in Kasachstan und ein Glasbecher mit Entsprechungen in südkoreanischen Fürstengräbern Belege für die weltweiten Beziehungen des Attilareiches.

Die erschöpfende Behandlung der reiternomadischen Kulturgruppe der Hunnenzeit wirft auch die Frage ihres Verhältnisses zum Gebiet der Rumänischen Volksrepublik auf. Dabei ist das Fehlen entsprechender Funde in diesem Raum auffällig und kann wohl nicht nur als « offenkundige Forschungslücke » angesprochen werden. Von Conceşti in der Moldau bis in die Theißgegend klafft eine Fundlücke, für die kaum nur der Zufall verantwortlich gemacht werden kann, da in dem siebenbürgischen Karpatenbecken und seiner Umgebungslandschaft etwa gleichzeitige bedeutende, völkerwanderungszeitliche Schatz und Grabfunde gemacht wurden, die alle nur zufällig entdeckt wurden. Die Zahl der in den Fundlisten aus Rumänien erwähnten Orte ist spärlich und diese führen wenig kennzeichnendes Material, das überdies erst nach dem Zusammenbruch des Attilareiches auftritt und eher als Nachwirkung der reiternomadischen Kulturgruppe im vorwiegend gepidischen Kulturbereich aufzufassen ist. Dies bestätigen auch einige neue Grabfunde mit Schädeldeformation aus Siebenbürgen, die erst dem 6. Jahrhundert angehören (Căpuşu Mare, Probleme de antropologie, 2, 1956, 23 Abb. 14; Lechinţa de Mureş, SCIV, 3, 1952, 327; Moreşti, ebenda 5, 1954, 201 und Cipău, ebenda 5, 1954, 221) und zu den sieben aus Rumänien aufgezählten Fundorten nachzutragen sind. Außerdem werden noch drei Metallspiegel (Arad, Bandu, Celei) und zwei magische Schwertanhänger aus Westrumänien erwähnt. Eine Ausnahme bilden lediglich die vier Kesselfunde aus der Oltenia (der Kleinen Walachei), die etwa ein Viertel des Gesamtbestandes dieser Fundgruppe ausmachen und im Gegensatz zu der Fundlage des übrigen rumänischen Raumes hier

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

eine Enklave abgrenzen, die vermutlich in Verbindung mit den Kriegszügen der Hunnen an der unteren Donau entstand. Man wird vermuten dürfen, daß nach dem Zusammenbruch der Gotenreiche, der Mittelpunkt der hunnischen Macht, etwa um 400, ohne Zwischenaufenthalt, aus der Ukraine unmittelbar in die ungarische Tiefebene verlegt wurde und der rumänische Raum nur als vorübergehendes Durchzugsgebiet diente, dessen Überwachung vermutlich unterworfenen Germanen überlassen wurde. Über den der Hunnenzeit entsprechenden Fundhorizont, der nach dem Abbruch der Tscherniahow — Sintana de Mureş-Gruppe etwa bis zum Grabfund von Apahida anzusetzen ist, fehlen noch genauere Anhaltspunkte mit Ausnahme der großen Schatzfunde dieses Zeitabschnittes wie Pietroasa, Şimleul Silvaniei und Crasna. Ihre Verbergung ist vermutlich erst in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts anzusetzen und nicht mit dem Einbruch der Hunnen in Europa nach 375, sondern erst mit der Verlegung ihrer Wohnsitze nach Ungarn in Zusammenhang zu bringen.

Werners Arbeit trägt somit auch zur Klärung des Schicksals des rumänischen Raumes während der Hunnenzeit bei, selbst wenn das Ergebnis an sich negativ ist und mit Ausnahme der oltenischen Kessel das Fehlen hunnenzeitlicher, reiternomadischer Fundstücke in diesem Gebiet unterstreicht.

K. HOREDT

VILÉM HRUBY, *Staré Mesto velkomoravské pohřebiště « na valach »*, Prague, 1955, 539 p., 101 pl., et 3 plans hors texte.

Vilém Hruby étudie dans cette monographie les pièces archéologiques provenant des nécropoles slaves de Staré Mesto. Ce site était l'un des centres culturels les plus importants du pays sous l'Etat Morave, grâce à sa position favorable (chap. Ier).

Le IIe chapitre renferme l'analyse détaillée de ces nécropoles slaves: celle de l'époque de l'Etat Morave, située sur une petite colline, terrasse récente de la Morava, constitue l'objet principal des recherches de l'auteur. Pourtant, l'endroit nommé « na valach » — « aux retranchements » — où furent effectuées les fouilles, ne représente qu'une portion insignifiante d'une très vaste nécropole qui couvre environ 10 hectares et dont on n'a encore étudié d'une manière systématique qu'un demi-hectare (c'est-à-dire un vingtième de la superficie totale du cimetière).

La manière dont sont disposées les tombes, la forme et la profondeur des fosses, enfin les caractères des objets qu'elles renferment, ont permis à l'auteur de classer les tombes de l'époque de l'Etat Morave selon trois étapes chronologiques distinctes, qui se sont succédé sans interruption. C'est ainsi que les tombes réunies en groupes, comme par exemple les nos 28—33 /49, 83 /49, 84 /49, 160 /49, 226 /49, etc. (voir aussi le plan no III), appartiendraient à une étape plus ancienne. Celles de la période moyenne sont disposées irrégulièrement: parfois par-dessus des tombes plus anciennes, le plus souvent parmi celles-ci (c'est, par exemple, le cas des tombes nos 9 /48, 255 /49 etc.). Quant aux tombes de l'étape récente, disposées suivant des rangées plus ou moins régulières, elles sont situées surtout au bas de la pente.

On a également découvert, à côté des tombes à inhumation, quelques-unes, plus anciennes, à incinération (les nos 256 /AZ; 181 /AZ, 321 /AZ et 293 /51).

Les fosses des tombes à inhumation ont la forme d'un rectangle plus ou moins régulier, aux parois habituellement verticales, de dimensions importantes pour les tombes plus anciennes et correspondant à la longueur et à la largeur du cadavre pour celles plus récentes. On en distingue cinq types, dont chacun présente plusieurs variantes selon la manière dont les dépouilles y ont été déposées (voir fig. 4 /1—12; fig. 5 /1—12; fig. 6 /1—12; fig. 7 /1—12).

Les tombes de Staré Mesto sont orientées de façon variée; pourtant la plupart (971, contre 85) le sont avec la tête vers l'Ouest, non sans certaines déviations vers le SO ou le NO (fig. 8). Dans les tombes plus anciennes, un rite très strict est observé: le squelette, toujours couché sur le dos, a les jambes étendues et les bras disposés le long du corps (pl. 9 /4; pl. 12 /4; etc.). Dans les tombes plus récentes, par contre, on observe toute une série de variations dans la position de la tête (pl. 10 /I; pl. 22 /I, etc.), des jambes et, surtout, des bras (pl. 22 /I et fig. 9).

A part quelques cas de tombes doubles (pl. 10 /2, 4; pl. 12 /I, etc.), les inhumations de Staré Mesto sont habituellement individuelles. Nous considérons que la tombe 51—52 /51 ne représente pas une tombe double, comme le croit l'auteur, mais, tout simplement, la superposition stratigraphique de deux tombes appartenant à des étapes différentes (pl. 10 /2).

Une étude comparative sur l'emplacement des différents objets par rapport au squelette, permet à l'auteur d'établir que certaines parures, ou certains objets d'usage personnel (boucles d'oreilles, couteaux, etc., cf. fig. 10) peuvent être considérés comme des offrandes rituelles. Il invoque comme

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro